



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



C
ii 3,
380



~~XXXXI A 16~~

XI. A.





302252171N

+



Ueber
ein altattisches Grabdenkmal

von

A. Kirchhoff.

Mit einem Nachtrage

von

E. Curtius.

Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1873.

Mit 2 Tafeln.

Berlin.

Buchdruckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).

Universitätsstrasse 8.

1874.

—
In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.
(Harrwitz und Gossmann.)

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 1. December 1873.
Die Seitenzahl bezeichnet die laufende Pagina des Jahrgangs 1873 in den Abhandlungen
der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften.

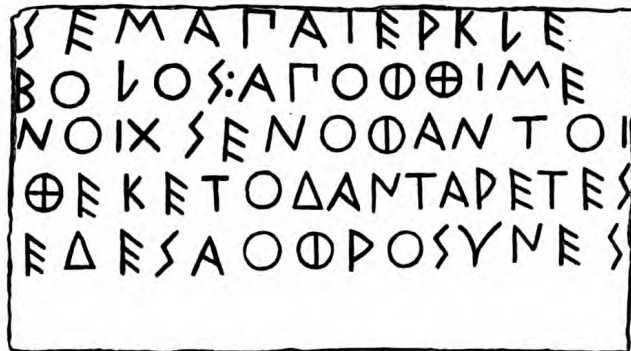
Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dafs von der Masse der bis jetzt bekannten attischen Grabschriften, welche bereits nach Tausenden zählen, überhaupt nur 29 den Zeiten vor dem Ende des peloponnesischen Krieges angehören. Sie sind C. I. A. I unter Nr. 463—491 zusammengestellt. Und wiederum gehören von diesen nur die drei 489—491, dem Schriftcharakter nach zu schliessen, dem 5. Jahrhundert an, alle übrigen sind beträchtlich älter und müssen der Mehrzahl nach dem 6. Jahrhundert entstammen, kaum dafs einige von ihnen in den Anfang des folgenden hineinreichen. Denn der Charakter ihrer Schrift ist alterthümlicher als der selbst der ältesten attischen Urkunden anderer Classen, welche sicher datirbar sind, und führt somit über den Anfang der 79. Olympiade hinauf, andererseits lehrt die Vergleichung mit dem attischen Theile der Sigeischen Inschrift, eines Denkmals, dessen Abfassungszeit zwar nicht mit absoluter Genauigkeit zu bestimmen, aber doch ohne allen Zweifel in das 6. Jahrhundert zu verlegen ist, dafs nicht wenige dieser Grabschriften älter, viele etwa gleichzeitig, ganz wenige etwas jünger sind. Und wollte man auf Grund der Auffassung des Sigeischen Denkmals, welche Boeckh entwickelt hat, diese Instanz nicht gelten lassen, so würde eine andere nicht anzuzweifelnde an ihre Stelle treten, welche zu demselben Ergebnifs führt. Von den in Athen selbst gefundenen nämlich sind diejenigen,

deren Provenienz am zweifellosesten constatirt ist (479 und 483), aus den Trümmern der alten Themistokleischen Stadtmauer gezogen worden und darum nothwendig älter als die Perserkriege. Vergleichen wir mit diesen die übrigen, so erweisen sich sehr viele als älter, keine einzige trägt einen wesentlich jüngeren Charakter. Auch von diesem Standpunkte aus also sind wir genöthigt, die Masse dieser Inschriften dem 6. Jahrhundert zuzuweisen; wie weit die ältesten hinaufreichen und ob diese nicht etwa gar für das 7. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen sind, ist eine Frage, welche aus Mangel an positiven Anhaltspunkten für jetzt nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden kann.

Auch der neueste, im Monat August dieses Jahres gemachte Fund bringt uns in dieser Richtung zwar nicht weiter, bestätigt aber in unzweideutiger Weise das Ergebniss der bisher angestellten Beobachtungen: auch er stammt aus den weiter aufgedeckten Resten der alten Stadtmauer. Es wird den liberalen und von ächt wissenschaftlichem Geiste eingegebenen Bestimmungen der Statuten der archäologischen Gesellschaft zu Athen, so wie der zuvorkommenden Freundlichkeit unseres correspondirenden Mitgliedes, des Herrn Stephanos Kumanudis, verdankt, daß dieser Fund hier nach den Notizen und sonstigen Mittheilungen des Herrn Dr. Lueders veröffentlicht werden kann.

Bei Gelegenheit der Ausgrabungen, welche die erwähnte Gesellschaft am Dipylon veranstaltet, wurde Anfangs August eine 0,26 hohe, oben mit einem Einsatzloch versehene Basis von Parischem Marmor gefunden. Sie war 'eingemauert in der östlichsten Mauer, die bei den Ausgrabungen zu Tage gekommen, und die parallel läuft mit dem Graben, der von der Hermenstrafse zur Piräusstrafse führt'. Auf der 0,44 breiten Vorderfläche dieser Basis steht eine fünfzeilige Inschrift, welche hier nach Herrn Lueders Abschrift und einem Abklatsche wiedergegeben wird¹⁾.

¹⁾ Vgl. jetzt auch Herrn Kumanudis eigene Ausführungen im 'Αθήναιον 1873, p. 136 ff.



Σῆμα πατὴρ Κλεί|βουλος ἀποφθιμέ|νω Ξενοφάντω|

Θῆκε τόδ' ἀντ' ἀρετῆς | ἠδὲ σαοφροσύνης.

Am Ende der ersten Zeile hat nach Herrn Lueders ausdrücklicher Angabe ein O auf dem Stein nie gestanden, obwohl Raum dafür dagewesen wäre. Es ist indessen darum noch nicht nöthig, ein Versehen des Steinhauers anzunehmen; denn Κλείβουλος kann neben Κλεόβουλος eben so gut bestanden haben, wie Κλειγένης Κλειδήμος Κλεισθένης neben Κλεογένης Κλεόδημος Κλεοσθένης.

Auf der links von dieser Vorderseite befindlichen, 0,70 langen Seitenfläche stand eine einzeilige Inschrift, welche jetzt zum größten Theile zerstört und von der nur das Ende erhalten ist:

— ΑΡΙΟΣ |

Allem Anschein nach ist dies die Inschrift des Künstlers, von dem die Darstellung auf der zur Basis gehörigen Stele herrührte, und das nur zum Theil erhaltene Schlusswort wahrscheinlich mit Herrn L. in Π]άριος zu ergänzen. Auffällig bleibt aber, daß sie auf einer der Langseiten, parallel der Erstreckung des Loches für Aufnahme des Stelenschaftes, eingehauen ist.

In der Nähe der Basis wurden weiter zwei Bruchstücke einer Stele von weißem Marmor, ein Kopf- und ein Beinstück, gefunden, von der Herr Kumanudis vermuthet, daß es eben diejenige sein möge, welche in der Basis gestanden hat. Beide Stücke werden mit Benutzung der dem hiesigen Königlichen Museum gehörigen Gypsabgüsse auf den beigegebenen Tafeln in photographischer Nachbildung mitgetheilt. Denn wie man auch über Herrn Kumanudis Vermuthung denken möge, die sich ja der Natur der Sache nach stricte nicht erweisen läßt, so ist die Arbeit der Bruchstücke von einer solchen Trefflichkeit und dürfen dieselben als eine Probe der plastischen Kunst des 6. Jahrhunderts eine solche Bedeutung in Anspruch nehmen, daß es eine Pflicht versäumen hiesse, die Publication des Denkmals auch nur einen Augenblick zu verzögern.

Nachtrag.

Schon mehrfach sind Kunstwerke des Alterthums dadurch gerettet worden, daß sie zu Befestigungswerken späterer Zeit als Baumaterial verwendet worden sind. So ist bekanntlich eine Menge von Sculpturen und Inschriften durch das Abtragen der sogenannten Valerianusmauer in Athen zu Tage gefördert worden¹⁾, so sind neuerdings die pergamenischen Marmorreliefs, die im Museum zu Berlin sind, aus einer mittelalterlichen Ringmauer hervorgezogen. So sind auch die beiden Relieffragmente, die wir heute der Akademie vorlegen, am 24. Juli 1873 in der nördlichen Stadtmauer von Athen aufgefunden worden. Aber dieser Fund unter-

¹⁾ Attische Studien I S. 77 (Abh. der Gött. Ges. der Wiss. XI).

scheidet sich dadurch von den anderen, daß es nicht die Barbarei später Jahrhunderte gewesen ist, welche alte Sculpturen als Baumaterial verwendet hat, sondern es ist die Mauer des Themistokles, in deren Fundamenten diese Bruchstücke gefunden worden sind. Sie geben uns also von der rücksichtslosen Hast, mit der im Jahre nach der Schlacht von Plataiai, während Themistokles in Sparta war, die ganze Bevölkerung an der Herstellung der Ringmauer arbeitete, das anschaulichste Beispiel; sie zeigen uns, wie zu diesem Zwecke die mit größter Sorgfalt ausgeführten Grabmonumente schonungslos zerschlagen wurden; sie bezeugen die vollkommene Treue der Worte des Thukydides (I 93: *πολλὰ στῆλαι ἀπὸ σημάτων — ἐγκατελέγησαν*) und gewähren uns für die Kunstgeschichte den unschätzbaren Vortheil, daß wir nun ein Denkmal attischer Sculptur besitzen, von dem es feststeht, daß es vor der Zeit des Mauerbaus gemacht worden ist.

Die beiden Bruchstücke gehören zu einem Grabfeiler aus pentelischem Marmor; die Dicke des Steins beträgt 0,11; die Breite der Relief-
fläche 0,36. Der Zustand der erhaltenen Theile erhellt aus den Photographieen, welche, nach dem Gipsabgüsse ausgeführt, die Originale um die Hälfte verkleinert darstellen¹⁾.

Das vorliegende Denkmal vervollständigt in erfreulichster Weise die noch immer sehr geringe Anzahl altattischer Sculpturen und schließt sich zunächst der Lyseasstele²⁾, der von Conze 1858 aufgefundenen Stele aus der Capelle des heiligen Andreas³⁾ und der des Aristion an.

Es sind schmale Steinplatten, welche, in den Sockel (*τὸ σφέλας*) eingelassen, als Wahrzeichen (*σήματα*) über dem Grabe emporragten, deren Höhe und Breite man darauf einrichtete, daß eine menschliche Figur in Farbe, wie auf der Lyseasstele, oder mit dem Meißel lebensgroß von Kopf bis zu Fuß dargestellt werden konnte. So entstanden die ältesten Personenbilder, die wir in Attika nachweisen können; es sind Bilder Ein-

1) Die lineare Verkleinerung beträgt genau 35 zu 17.

2) Schöll, Archäologische Mittheilungen aus Griechenland S. 29, Kekulé, Die antiken Bildwerke des Theseion Nr. 363.

3) Archäologische Zeitung 1860 S. 17. Diese Stele steht jetzt im Theseion. Vgl. Kekulé S. 143 Nr. 349. Pervanoglu, Grabsteine der alten Griechen S. 20.

zelner, während man in späterer Zeit den Grabstein niedriger und breiter machte, um für ein Familienbild Raum zu gewinnen¹⁾.

Bei den Familienbildern der attischen Grabreliefs tritt, wie schon häufig bemerkt worden ist, in der Zeit der Kunstblüthe das Streben nach charakteristischer Darstellung der Personen ganz zurück²⁾ und wir erkennen nur ein allgemeines, ideal gehaltenes Bild der häuslichen Gemeinschaft. Anders ist es bei den Einzelbildern, und wenn man schon bei dem Werke des Aristokles die individuelle Auffassung des attischen Kriegers nicht verkennen konnte, so tritt uns auf dem vorliegenden Bruchstück die scharfe Charakteristik des Kopfes noch viel deutlicher entgegen.

Das Auge ist zwar vollkommen leblos. Nach der conventionellen Weise alterthümlicher Profilköpfe ist es in voller Breite dargestellt, einem Pflaumensteine ähnlich nach beiden Seiten spitz zulaufend, von den Augenbrauen in flachem Bogen nahe überwölbt. Die weichen Theile unter dem Auge sind aber mit voller Sicherheit ausgedrückt und von den leise vortretenden Backenknochen deutlich unterschieden. Die Umrisse des Kopfes sind mit großer Feinheit gezeichnet und das Profil zeigt eine bestimmte Individualität.

Der Rücken der Nase hat eine deutliche Erhebung, die vom Stirnwinkel ansteigt und sich nach unten wieder senkt. Die Nasenspitze ist ungewöhnlich rund und voll; der Nasenflügel ist sehr kräftig ausgebildet.

Der Mund hat trotz des lächelnden Zugs doch schon etwas Ungezwungenes und Natürliches und die vollen Lippen, deren Umrisse leider abgestoßen sind, die kurze, fleischige Oberlippe, der zarte Uebergang von der Unterlippe zu dem schöngeformten, kräftigen Kinn, sowie die flache Bogenlinie, welche sich vom Nasenflügel zum Kinn herunterzieht, zeigen unverkennbar ein nach der Natur gezeichnetes Menschenantlitz. Besonders merkwürdig ist die feine Modellirung der Wange, so daß inmitten der wohlgeformten und charakteristischen Gesichtstheile das starre Auge wie ein fremdartiges Element erscheint. Deckt man das Auge zu, so glaubt

¹⁾ Wie ich die attischen Grabreliefs als Familienbilder auffasse, habe ich in der Archäol. Zeitung 1845 S. 148 angedeutet.

²⁾ Vgl. Friederichs, Der bildliche Schmuck auf den Grabsteinen. Hamburg 1866, S. 12.

man das Werk einer viel vorgeschritteneren Kunst vor sich zu haben. Das Ohrläppchen ist auffallend groß und fleischig.

Hinter dem Ohr ist das volle Haar durch ein eingewundenes Band in eine Reihe horizontaler, durch tiefe Furchen von einander getrennter Wellen getheilt. Die Enden der Haare sind durch ein viermal umgewickeltes Band eng zusammengeschnürt und fallen dann in einem runden Büschel auf die Schultern.

Diese an einem altattischen Epheben so vollständig nachweisbare Frisur mit dem aufgebundenen Haarschopfe macht es in der That sehr wahrscheinlich, daß wir hierin, wie Conze zuerst vermuthet hat, den Krobylos zu erkennen haben, welcher den alten Athenern mit den Ioniern und Lykiern gemeinschaftlich war¹⁾. Auch Jahn hat sich noch zuletzt für diese Ansicht ausgesprochen in seinen 'Griechischen Bilderchroniken' S. 46.

Die künstliche Aufbindung des Haars dient dazu, der ganzen Darstellung eine anmuthige Abrundung zu geben, indem sich der obere Theil der Frisur der Form des Schädels anschließt, der untere Theil der Nackenlinie.

Der Kopf war dem Künstler durchaus die Hauptsache. Daher ist schon die unter dem Kinn beginnende Linie des Halses ohne feineres Gefühl in conventioneller Weise gemacht. Hals und Kopf stehen aber nicht senkrecht auf dem Rumpf, wie es bei der Stele vom heiligen Andreas der Fall ist, sondern die Haltung ist eine leise nach vorn geneigte, was dem Ganzen einen Ausdruck von Anmuth und Lebendigkeit giebt.

Das Merkwürdigste aber ist, daß der Kopf nicht unmittelbar auf die Bildfläche der Stele profilirt ist, sondern auf eine runde Scheibe von 0,35 Durchmesser, welche, auf der linken Schulter ruhend, den ganzen Kopf wie mit einem Heiligenschein umgiebt, ähnlich wie hinter dem Kopfe der ephesischen Göttin die Scheibe sichtbar zu sein pflegt²⁾.

¹⁾ Vgl. Conze in der Recension von Friederichs Bausteinen, Gött. Gel. Anzeigen 1868 S. 806.

²⁾ O. Jahn über die puteolanische Basis S. 147 (Berichte der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch. 1851).

Bei unserem Epheben ist die Scheibe nichts Anderes als ein metallener Diskos, den er mit der linken Hand hält. Der Diskos ist für ihn das charakteristische Symbol, eben so wie für die beiden anderen Relieffiguren, die zunächst zur Vergleichung kommen, der Speer, den sie in der Hand halten. Sollte aber der Diskos auf der schmalen Bildfläche in seiner ganzen Form zur Darstellung kommen, so konnte dies nicht passender geschehen, als wie es der Künstler gemacht hat. Die Art aber, wie der Jüngling den Diskos faßt und auf der Schulter trägt, ist gewiß nicht eine vom Künstler ersonnene, sondern eine aus dem Leben gegriffene, dem Herkommen entsprechende, und so lernen wir zu den verschiedenen schon bekannten Stellungen, welche sich auf den Diskos beziehen, eine neue kennen, das feierliche Tragen des Diskos, wie sie bei den Aufzügen der Jugend üblich gewesen sein wird¹⁾.

Die linke Hand ist deutlich. Man erkennt den Daumen, welcher die innere Fläche der Scheibe hält, und die Tiefe der Handfläche nebst dem scharf vortretenden Rande der gegen die Aufsenseite des Diskos gelegten Hand. Der rechte Arm hing gewiß, wie bei den entsprechenden Figuren, am Körper herunter.

Das Beinstück, dessen Mafse dem Kopfe entsprechen, zeigt den senkrecht aufgestützten Fuß unterhalb des Knies. Der Umriss der Wade tritt wenig vor; die Muskeln ziehen sich in zwei fast parallelen Linien von oben nach unten, ähnlich wie bei dem 'Apollon von Tenea'; das Schienbein bildet eine senkrechte, todte Linie. Die ganze Behandlung ist trocken und mit geringer Sorgfalt ausgeführt; man erkennt, daß die Aufmerksamkeit des Künstlers ganz dem Kopfe zugewendet gewesen ist. Charakteristisch aber ist die Stellung des linken Fußes, so weit sie sich aus dem erhaltenen Ueberreste desselben entnehmen läßt. Er war nämlich so weit vorgesetzt, daß ein Ausschreiten unverkennbar ist. Der Jüngling war also nicht, wie Aristion, ruhig stehend dargestellt, sondern in Bewegung, und wir dürfen also wohl annehmen, daß der Künstler ihn als Diskophoros in feierlichem Zuge einer Festprocession darstellen wollte.

¹⁾ Ueber die auf den Diskos bezüglichen σχήματα vgl. Kekulé, Archäol. Zeitung 1866 S. 171.

Wenn wir so die beiden Bruchstücke in ihrem ursprünglichen Zusammenhange als ein Ganzes aufzufassen suchen, so tritt uns ein neues Bild aus dem Jugendleben des alten Athens entgegen, ein anziehendes Bild altattischer Tracht und Zucht, das zugleich für die Geschichte des attischen Reliefs eine wichtige Bereicherung unseres Denkmälervorraths ist. Ungeachtet des trümmerhaften Zustandes haben wir eine stilvolle und wohl durchdachte und doch so schlichte und anmuthige Composition vor Augen; es ist bei der weisesten Oeconomie alles Wesentliche klar zur Anschauung gebracht; wir erkennen die attische Kunst inmitten ihrer eigenthümlichen Entwicklung auf einer Stufe, welche zwischen dem Krieger vom heiligen Andreas und dem Aristion etwa in der Mitte steht; wir sehen deutlich, wie sie die Darstellung des Gesichtsprofils als Hauptsache betrachtete und wie sie in den lebensgroßen Relieffiguren der Grabstelen die Individualität zur Geltung zu bringen wufste. Es war gewifs ein Zeichen besonderer Pietät, wenn man, wie es hier geschehen ist, alle Sorgfalt anwendete, um die Züge eines Verstorbenen im Bilde festzuhalten.

Was nun endlich die Frage betrifft, ob wir in diesem Bilde den Sohn des Kleibulos zu erkennen haben, so sind wir nach dem Fundberichte nicht berechtigt, dieser Annahme einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben. Die Inschrift ist nach der Terrainskizze, deren Mittheilung ich der Güte des Herrn Dr. Lüders verdanke, ungefähr 30 Meter von dem Relief gefunden.

Der Zug der themistokleischen Mauer, wie er schon durch die Gräberfunde bei Hagia Triada wahrscheinlich wurde und durch die inzwischen fortgeschrittenen Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft in Athen bestätigt worden ist, entspricht ungefähr der Linie, welche in der Textbeilage zu den 'Sieben Karten zur Topographie von Athen' Nr. 3 (die Grabstätte bei Hagia Triada) als 'eventuelle Mauerlinie' angedeutet worden ist. Diese Linie ist jetzt vom Aschenhügel bis zur Hermesstrafse festgestellt. Das Dipylon hat in dieser Linie gelegen und zwar dort, wo sie von der nach der Stadt zu verlängerten eleusinischen Strafse geschnitten wird. Die Inschrift ist etwa 45 Meter östlich von dem an Ort und Stelle erhaltenen ὄρος Κεραμεικῶν gefunden.

Wenn wir nun annehmen, dafs der vorthemistokleische Stadtring etwa vom Nymphenhügel nach der Höhe des sogenannten Theseion hin-

übergang, so mußte die vorgeschobene Mauer hier den Theil des Kerameikos schneiden, welcher zu beiden Seiten der wichtigsten und heiligsten Strafsen gewiß am reichsten an Grabmälern war. Daraus folgt, daß wir hier am wenigsten Sicherheit haben, wenn wir für Bruchstücke, welche in demselben Theile der Mauer gefunden worden sind, deshalb eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit annehmen wollten.

Sollte es sich bestätigen, daß der Grabstein pentelischer, der Sockel parischer Stein ist, so würde dieser Umstand am entschiedensten gegen die Zusammengehörigkeit sprechen.

